

Frauenstudium in Tübingen

Else Schlette geb. Müller, 1907 – 1997



(zusammengestellt aus den handschriftlichen Aufzeichnungen, die E.S. zwischen 1985 und 1990 angefertigt hat. Ergänzungen oder Zusammenfassungen sind kursiv geschrieben)

Else Müller ging in ihrem Geburtsort Tuttlingen nach dem „Einjährigen“ zusammen mit 7 männlichen Schülern in die erstmals eingerichtete „städtische Klasse 7“ - ihre sehr moderne und ungewöhnlich emanzipierte Mutter wie auch der interessierte und tolerante nicht - akademische Vater förderten die einzige Tochter sehr. 1924 bis 1926 wohnte sie in Stuttgart in Pension und besuchte das Königin - Katharina- Stift bis zum Abitur (das sie mit Auszeichnung bestand). Anders als drei ihrer Mitschülerinnen begann sie nicht gleich mit dem Studium, sondern legte ein praktisches Jahr an einer Haushaltsschule ein. „Es ist nicht mehr erklärbar, was mich bewog, mit Lore (einer andern hochbegabten Klassengenossin, studierte anschließend Medizin) die Frauenschulklasse zu besuchen, und was meine Eltern veranlaßte, diese unnötigen Kosten auf sich zu nehmen... Für mich war es eine Zeit- und Geldverschwendung“ .

Im Sommersemester 1927 begann sie dann mit dem Studium in Tübingen.

„Heute wollen wir das Bündel schnüren...“

Das Bündel war ein großer Waschkorb, der meine Mutter als junges Mädchen schon nach Speyer (*in die Kochschule*) begleitet hatte. Teekanne (blau-weiß-gestreift, Email) genannt die „Glucke“, Tassen, Servietten etc. etc., was man für den Tübinger Haushalt nötig fand. Werner Klaus (*ein Tuttlinger Schulkamerad, Student der Philologie*), von seiner Mutter geschickt, beriet mich, was ich alles belegen sollte. Ich schwankte zwischen Englisch und Geschichte, nahm vorerst beides, und Französisch und Deutsch. Vorrangig sollte aber die Vorbereitung auf das Große Latinum sein. Natürlich auch alle die Vorlesungen „Einführung in das Studium der...“.

Die Bude war schon gefunden. Bei einem Besuch in Tübingen hatte mich der Ausblick von Käthe Lemaires (*eine Mitschülerin im K-Stift*) Zimmer am Österberg gefallen. Man sah die Stiftskirche, viele Gärten; die Leute schienen sehr komisch, Käthe riet aber nicht ab. Sie selbst zog nach Münster. Nur Lore Haller von meiner Klasse zog nach Tübingen, ins „Difäm“(?), die andern aus der Klasse, (*die im Jahr zuvor in Tübingen mit dem Studium begonnen hatten,*) Dora Wagner (*Medizin*), Elisabeth Hornberger (*Theologie*) und Gretel Wachter (*Jura*) waren im Sommer nicht mehr da. Also wurde es eine Fahrt ins Blaue, denn auch Lore Haller kreuzte meine Wege nur noch ein Mal.

Alma mater tubingensis

Eine malerische, gemütliche, ländliche Stadt mit ca. 3 000 Studenten neben Beamten, Weingärtnern und Reichswehrsoldaten („Noskes“), das war Tübingen im Jahr 1927. Die Bude am Österberg mietete ich wegen der Aussicht über Gärten zum Stiftskirchenturm. Nicht wegen der Leute, die etwas Unheimliches an sich hatten (sie, hysterisch, die Kinder neugierig: „Tante, der Karl hat alle Deine Briefe gelesen“.)

Frei von der Bevormundung der Pfarrer-Krausen-Familie (*die Familie, bei der sie in Stuttgart in Pension gelebt hatte*), frei von Lehrern, mit eigenem Haushältchen, das war herrlich. So ging auch Irene und Hedwig (*aus dem nächsten Abitursjahrgang des Kathrinestifts*), die mir ein günstiges Geschick vom ersten Tag an über den Weg sandte. Zwar von der Schule her eifersüchtig (Hedwigs Abitursaufsatz rührte Direktor Mann zu Tränen; Irene durfte trotzdem die Abiturrede halten), konnte ich sie doch nebst einigen Randfiguren zu einer netten Freundesschar vereinen. Wie oft zogen wir wohl zusammen nach Schwärzloch zu Pfannkuchen und Salat? Renate aus Meldorf, urmusikalisch, bearbeitete im Gewölbe das alte Klavier. Außen schrien die Pfauen.



Else (li.) mit Freundin Renate

Die wissenschaftlichen Veranstaltungen spielten sich in mittelalterlichen Sälen mit tintenbeklecksten Tischen und Bänken ab. Wir benahmen uns, was auch Herr Prof. Bebermeyer bemerkte, immer noch wie Schulmädchen. Die „Einführung(en) in das Studium der German-, Roman-, Angl-istik“ klangen einschüchternd, Angelsächsisch war scheußlich schwer, die Renaissance in Italien (mit den Zerfereien der Dutzenden von Stadtstaaten) verwirrend, der erste und einzige Griff zum 1. Band der großen Goethe - Ausgabe („Schicke mit mir meine Pantoffel, mein Täubchen“) ernüchternd....

Im WS zog Hedwig im Plüschjäckchen nach Paris, wo das Pfarrerstöchterchen, das im Sommer Tan-ze-reien bei der Verbindung der Familie ablehnte, eine ganz andere wurde. Sollten wir Zurückgebliebenen uns dem Bund Tübinger Studentinnen anschließen? Beim Uni - Jubiläum waren sie uns mit schwarzen Samtbarets gräßlich vorgekommen, auch ihr Heim, eine meuchtelige schäbige Hinterhauswohnung, lockte nicht gerade. Aber zu den Christlichen wollten wir nicht, und einige Ältere, z.B. Julia Berrer, vorher schon Lehrerin im Seminar in Kirchheim, sowie alte Damen wie Vera Vollmer und Frl. Reinhardt, waren doch das Kennenlernen wert.)



Julia Berrer, ca. 1928
(Else's 'Mater' in den ersten Tübinger Semestern)

Jetzt wohnte ich bei rechten Leuten in der Wilhelmstraße mit Blick auf den Botanischen Garten.

Wir trafen uns in der Morgendämmerung am Schimpfeck und gingen über die Brücke zum uralten Lateinmännle, Prof. Fehleisen, der vor sich eine (immer dieselbe?) Bretzel liegen hatte. Er warnte uns vor den 7 Klippen des Latein. Mit seiner Hilfe schafften wir das Große Latinum.

Im deutschen Proseminar las man die Weihnachtsgeschichte im Heliand. Wir bescherten uns an einem Wintermorgen auf dem Spitzberg; ich bekam eine Mütze, bei der eisigen Kälte kein Luxus, aber, da so prosaisch, ein Enttäuschung.

In der Stiftskirche sangen wir bei der Matthäus-Passion mit, d.h. ich mußte halbwegs aufgeben, da ich die Altstimme nicht vom Blatt singen konnte und keine Möglichkeit zum Üben

hatte. Die letzten Spaziergänge neckaraufwärts zum „Ende der Welt“ waren voll Abschieds- und Aufbruchsstimmung.

? (unlesbar) ging nach Berlin, Irene nach Wien, ich nach Grenoble.

Gratianopolis (Grenoble)

Prof. Rohlf's gab mir eine Empfehlung an seinen Kollegen in Grenoble mit. Ich bekam einen riesigen Kabinenkoffer. Meine Mutter fuhr mit mir über die strategische Wutachtalbahn nach Basel. Dann begann die Reise in die Welt.

In Grenoble holte mich Fritz Spieser (*ein Elsässer, Elses große platonische Liebe aus Stuttgarter Zeit*) ab und brachte mich zu Mme. Chabert. Ein ganz großer Glücksfall. Hier lernte ich gleich das gute Frankreich kennen. Mme. Chabert, Kriegswitwe von 1914, Pazifistin, Sozialistin, Theosophin und Freimaurerin, interessierte sich für Deutsche, gerade weil ihr Mann gegen Deutschland gefallen war.

(Sie verdiente ihren Lebensunterhalt als Schneiderin und mit Pensionsgästen; ihre Tochter, pupille de la nation, sollte nach dem Bac deutsch studieren.)

Die Tafelrunde bestand außer den Genannten aus Hélène, dem hübschen tschechischen Schulmädchen, das für den Prager Handschuhladen der Eltern französisch lernen sollte, dem Engländer Hark, der an den leibhaftigen Teufel glaubte, dem Diabetiker-Bulgaren, der von épinards lebte und dem bienenfleißigen braven Schwaben Karl Boger. Später kam der Ulmer Eugen Mayser dazu, der nach etwa anderthalb Jahren Spiesers Bekanntschaft mit der ostpreußischen Gräfin Dohna (*seiner späteren Ehefrau*) vermittelte...

In Grenoble beherrschten uralte Männlein die Fakultät. In weinerlichem Ton boten sie Vigny, Lamar-tine u.a. an. Mme. Chabert nahm uns zu ihren Conférences mit. Ihre Zola-Gesamtausgabe hielt sie unter Verschluss. Das sei nichts für uns...

(im August Reisen und Ausflüge von Grenoble aus, im September allein in Paris, vorher Bruch mit Spieser, weil Else sich die Haare hat schneiden lassen)

Vindobona (Wien)

Irene hat inzwischen einen schönen Sommer in Wien verbracht und ist seither eine große Rilke-Kennerin. Ich soll im Winter kommen. Wir nehmen eine Bude in der Josephsstadt, günstig gelegen, mit einem Bett und einem Klappbett. Die beiden jüdischen Damen, Mutter und Tochter, sind zurückhaltend. Das nette Dienstmädchen aus der Steiermark, das in der Küche auf dem Hängeboden schläft, hat schreckliches Heimweh. Wir trösten sie. Der Herbst ist schön. Wir verbringen Allerheiligen in der Wachau.

In Wien ist für Historiker was los: Srbik und Dopsch. Aber ich habe mich von der Geschichte abgesetzt und neben Deutsch und Französisch Englisch zugewandt. Die Wiener himmeln Kluckhohn an. Wir machen ein Proseminar über Herder. In Englisch gibt es nichts Besonderes, im Romanischen Seminar Ettmayr, der es mit Gamillschegs Sprachatlas hat, und Winkler (Marie de France). Aber da mein Altfranzösisch nicht besonders ist, komme ich erst beim zweiten Versuch rein ins Seminar.

Unter den Stars ist Eppo Steinacker, den ich von Grenoble kenne (*er wird die zweite große Liebe*).

Die österreichischen Studenten ärgern sich über die schönen Jüdinnen, die den Professor umschwärmen. Als ich mehrere Male mit einem Mädchen aus dem romanischen Seminar zu Essen gehe, sagt mir ein Student vom Romanistenverein, ich solle nicht so viel mit Jüdinnen umgehen. (*Ein anderes Mal drang ein Wiener Student in Else, sie solle es doch zugeben, daß sie Jüdin sei - Else war zwar ungewöhnlich groß, aber hatte etwas von einer südländischen Schönheit an sich.*)

Als wir einmal in der Uni-Bibliothek arbeiteten, hieß es plötzlich: „Juden raus“. Einige Gestalten mit erhobenen Armen und den Händen vor dem Gesicht jagten hinaus. Polizei rückte an. Die Uni blieb drei Tage geschlossen. Wir dachten wenig dabei, das war eben eine der Wiener Sonderbarkeiten. Ebenso, daß in die Mensa im oberen Stock scheint keine Juden durften, denn auf der Treppe machte jeweils ein Student Dienst und musterte alle, die rauf wollten. Vermutlich waren die Scharfmacher aus einer nationalen Studentenverbindung. Typisch Wien, dachten wir.

Wien war arm. Die Fassaden bröckelten ab, überall traf man auf Bettler. Der Winter wurde bitterkalt. Tote Vögel lagen im Stadtpark. Wir bekamen im Milchladen gefrorene Milch zum Frühstück. Die Donau war gefroren. Keine Kohlen! Die Uni schloß. Nur die schmierige Frühstücksstube bot Unterschlupf und hautigen Kakao. Auch im Kaffeehaus konnte man sitzen. Wir lernten im Bett und nähten dort unsere Faschingskostüme für den Künstlerball. Auch zum Ball in der Hofburg gingen wir. An sonnigen Tagen liefen wir Schlittschuh oder Ski im Wienerwald. In einer Werkstätte hatten wir ganz einfache billige Ski erstanden. Das Semester ging zu Ende. Irene und ich waren uns schließlich so auf die Nerven gegangen, daß wir getrennt zum Skikurs in den Niederen Tauern gingen...



Else (mitte) mit Freundin Käthe im Skikurs (1929)

Kurz vorher hatte ich die Bremerin Käthe kennengelernt, 9 Jahre älter, Sport, Theologie, Deutsch. Ein Unikum.



Else (re.) mit Freundin Käthe

Als wir vom Skifahren kamen, wurden in Wien Veilchen verkauft. Wir kauften geflochtene Sommerhüte und beschlossen, uns fürs SS wieder zu treffen. Irene wollte nach Marburg gehen.

Das SS in Wien war kurz. Das negative Bild, das der grausame Winter hinterließ, bekam eine gründliche Korrektur. Wien war fast zu schön zum Arbeiten. Aber ich fuhr jeden Morgen um 7 in die Uni... (*daneben viele Ausflüge und Unternehmungen, vor allem auch mit Eppo*).

Allmählich überkam mich ein ungutes Gefühl: schon 5 Semester und erst ein Oberseminar. Das Beste ist wohl, ich gehe jetzt zum Arbeiten nach Tübingen zurück. (Zwischen die folgenden Tübinger Semester fällt der jetzt unbedingt ratsame England-Aufenthalt, *der im Original an dieser Stelle vorweggenommen beschrieben wird.*)

Heimkehr nach Tübs

Obwohl es laut Hans Lenz (*der spätere FDP-Politiker*) bei den Professoren keinen guten Eindruck machte, wenn man zu lange Zeit in Tübingen verbrachte (echt Lenz! dachten wir), kehrten allmählich alle Bekannten zurück.

Die Bude:

Ein Glück, daß ich die liebe alte Goes fand, ein Tübinger Original im selbstgebastelten Samthut und großer roter Nase. Ihr Eckzimmer, riesengroß und im Winter nie recht warm, war mit wunderschönen alten Möbeln des ehemaligen Pfarrers, ihres Vaters, ausgestattet: ein riesengroßer ovaler Tisch, eine Kommode, ein Tafelklavier. Im Sommer frühstückte man auf der Küchenveranda mit Blick auf Krautgärten. Fräulein Goes war Schöngest und Blaustrumpf und konnte wie alle Glieder ihrer Familie Gele-genheitsgedichte machen. Albrecht Goes war ihr Neffe, ihr Bruder war damals Pfarrer in Tuttlingen.

Mit Lies spielte ich vierhändig auf dem Tafelklavier.

Die Freundinnen:

Mit Irene wanderte ich im Rammert... Wir hatten beide das Glück, daß sich unsre Freunde weit weg befanden und wir unzählige Briefe schreiben und empfangen konnten, sonst aber in unserer Arbeit nicht gestört waren. Anders Hedwig. Sie war die Grille, wir die biederen Ameisen.

In ihrem vornehmen Zimmer über dem Modesalon saß sie teetrinkend und lesend. Ihre Ver-ehrer waren Legion, aber keiner genügte ihren Ansprüchen. Pech, daß sie ausgerechnet bei Rohlf's eine literarische Arbeit über Maeterlinck machen wollte (*Rohlf's war vorwiegend Sprachwissenschaftler*). Verzweifelt über Rohlf's mangelndes Verständnis verheizte sie das Opus eines Tages und legte eine lange Pause ein.

Professoren:

„Damen-Schneider“ soll er früher geheißen haben. Es war sehr unangenehm, wenn er durchs Minnesänger-Seminar schlich und plötzlich von hinten fragte: „was ist 1 Waise?“ Das hatte ich schon in der Schule bei Henninger-Karle erfahren: 1. Der größte Stein der Kaiserkrone 2. eine einzelne Zeile in den Gedichten der Minnesänger. Fürs Nibelungen-Lied konnte er sogar begeistern. Das Fontane-Seminar war interessant.

Viel besser gefiel uns aber der gute alte Bohnenberger, dessen Entwicklung der deutschen Sprache hoch interessant und begeisternd war. Daß die Rhone Rotten hieß und daß es hinter dem Monte Rosa ein deutschsprachiges Dorf gab, das und vieles andere war wirklich gut. „Meine Herrn und Fräulein“ begann er seine Vorlesung.

„Mir ist leises Sprechen verordnet“ sprach der aus Wien nach Tübingen berufene Kluckhohn. Hier wurde er weniger angehimmelt, aber er bot ein Novalis-Seminar und eine gute Romantik-Vorlesung. Ich erntete sogar seinen Beifall mit einer Arbeit über den Traum in der Romantik.

Die Schüler von Prof. Schirmer beneidete ich. Es klang so toll: „Die Wissenschaft ist eine Odyssee. Wer will mir folgen?“ Als Englisch-Nebenfächler hatte ich den mühelosen Genuß von der Sache. Seine Shelley-Keits-Byron Vorlesung, seine Shakespeare Vorlesung und die über John Donne waren große Klasse.

Von seinem Nachfolger, dem Innsbrucker Hitmair konnte man solches nicht sagen. Er war nur menschlich sehr nett und aß mit uns am runden Tisch in der oberen Mensa.

Karl Boger, der beim alten Bohnenberger arbeitete, war dabei auf die Waldenser-Orte bei Leonberg gestoßen. So etwas imponierte Rohlfs. Der war ein Pauker im Seminar, unsäglich fad in seinen Literatur-Vorlesungen. Ich machte eine Seminararbeit über Bauernsprache in einem burgundischen Bauernroman, wozu ich Fühlung mit dem Verfasser aufnahm. Als Examensarbeit wählte ich das (von ihm vorgeschlagene) Thema: Der Krieg in der franz. Literatur des 18. Jahrhunderts. Er sah an, was man ihm vorlegte, aber Anregung bekam man von ihm natürlich nicht.

Bei der von ihm ganz zu Unrecht mißachteten und geplagten Lektorin Frau Dr. Rebensburg bügeln wir unser Französisch auf.

Politik:

Interessant war die Lektüre des New-Statesman mit einem kleinen Engländer, dessen Flanell-Ärmel immer Löcher hatten. Da war Politik interessant. Sonst berührte sie uns seltsamerweise nicht. Man hörte, daß Adalbert Wahl einer Jüdin keine Examensarbeit gab. Man wunderte sich, daß Gerhard Schumann einen Sonettenzyklus „An das Reich“ dichtete und ihn der politisch uninteressierten Hedwig, die er nur vom Sehen kannte, widmete. Hans Lenz war da schon vifer. Als das Stefan George Gedicht „An einen jungen Führer im I. Weltkrieg“ interpretiert werden mußte, sagte er : „man muß nur recht oft „Heil Hitler“ schreiben, dann ist es gut. So habe er es gemacht. Echt Hans Lenz, fanden wir.

Das Ende (Staatsexamen 1933)

Man kaufte einen guten Füller und sah seine Garderobe durch. Gute Freunde begleiteten einen an die Prüfungstüren.

Schneider war im Mündlichen ganz menschenfreundlich. Rohlfs konnte man zum Glück sofort mit der Etymologie von le poêle und la poêle beschwichtigen. Hitmair wollte vor Beginn und während der Prüfung hinter dem Rücken des zweiten Prüfenden einsagen.

Mit ihm feierten wir am Schluß.

Lies Fulda und ich wollten Natur genießen, so gönnten wir uns einige Tage Schwarzwald. Erlöst, aber doch nicht ganz ohne Unruhe; wo werden wir einen Platz als Referendar bekommen, wenn überhaupt?

Recht lang ließ sich das erlösende Postkkärtchen Zeit: Mädchenoberrealschule Cannstatt.

Nach Referendariat und Zweitem Staatsexamen war Else Müller, wie es in der Zeit üblich war, als nicht-ständige Aushilfs-Lehrkraft (oder Krankenvertretung) an verschiedenen württembergischen Schulen tätig. Begeistert war sie von ihrer Tätigkeit in Heilbronn, erstmals „am Stück“, - allerdings ein kurzes Glück, denn mit der Eheschließung 1936 wurde sie - ebenfalls zeitüblich - automatisch bzw. zwangsweise aus dem Schuldienst entlassen. In den Kriegsjahren half Else Schlette dann mehrfach am örtlichen Gymnasium aus - entweder in der Heimatstadt Tuttlingen, wo die junge Mutter mit den zwei Kleinkindern dann bei den Eltern unterkam oder im eigenen Wohnort Neuenbürg. Dort war sie dann bis zur Rückkehr des Ehemanns aus Kriegsgefangenschaft auch voll berufstätig - allerdings nie „verbeamtet“, - alles höchst nachteilig bei der Berechnung der späteren Alterspension... Nach der Trennung und Scheidung Anfang der fünfziger Jahre gelang es Else Schlette erst nach vielen Mühen und z.T. entwürdigendem Antechambrieren bei den Behörden, endgültig in den höheren Schuldienst zu kommen. Sie war Alleinerzieherin und Alleinernährerin der beiden Töchter; arbeitete als Studienrätin bzw. Oberstudienrätin voll bis zu ihrer Pensionierung im 65. Lebensjahr im Jahre 1972.

(Die Freundin Irene war - Zufall des Lebens! - seit den Kriegsjahren ebenfalls an der Neuenbürger Oberschule tätig, bei Kriegsende sogar als kommissarische Schulleiterin. Sie starb, noch voller Schaffensdrang vor ihrer Pensionierung. Die Freundinnen Hedwig und Renate hatten beide ihr Studium abgebrochen und sich dem Leben als Mutter einer großen Familie zugewandt. Die frühere Klassenkameradin Dora Wagner blieb ledig, machte als Ärztin beim BdM Karriere und war nach 45 bis ins hohe Alter als erfolgreiche Ärztin tätig. Gretel Wachter beendete das Jura-Studium, starb dann sehr früh. Elisabeth Hornberg, die Theologin, war Missionarin in Indien (?); sie hatte 9 Kinder.

Frei von d. Verantwortung der Klassen-
 voraussetzunglos + was Lehren
 mit eigener Haushälterin, die
 war herrlich. Es ging auch
 Hedwig, die ein einjähriges
 Glück v. 1. Tag an ihren den
 Weg fand. Das war der schön-
 ste Eiferer (Klassenleiter, Abitator,
 Anfang, rühmte die Frau zu Trauer
 der Abitur, die Abiturnote hielten), konnte
 die (die) kannst so leichtig v.
 (Abitur) so doch nicht einig
 Randfiguren zu einer
 netten Neuenbürger Verein.
 Wir oft sagen wir (wohl zu einem
 nach Schwäbisch zu Pfaffenkathol.
 u. Sala & die Kultur-Turm, etc.

man-kelch, bearbeitete im (wäre) das
 alte Klassen. Ceypen über die Frauen.
 he Unmensche. Unschuldigen freien
 Kehr in unheilvollen Taten mit
 Finkenbelegten Tieren + Bäcker ab.
 Wir bewahren uns, was auch das
 auf Beobachtung bemerkte, immer noch
 eine Unschuldigen. Die Einführung
 in das Amt der (Gymn.,
 Roman - Dyl - ist Klänge
 sind in der (Angebot) die
 was schneidlich schwer, die Penitente
 in Italien (mit dem gesteuert der
 Dutzenden v. (Abitur) der
 kommt, die 1. und einig
 u. d. d. die (Abitur) (Abitur)
 (Abitur) ein eine (Abitur)
 ein (Abitur) ein (Abitur).